

# Luchs

Von abgemeldet

## Inhaltsverzeichnis

<b>Kapitel 1: I</b> .....	2
<b>Kapitel 2:</b> .....	4
<b>Kapitel 3: III</b> .....	6
<b>Kapitel 4: IV.</b> .....	7
<b>Kapitel 5: V.</b> .....	9

## Kapitel 1: I

Es war ein wunderschöner Tag. Die Sonne schien und ihre Strahlen erwärmten jeden, der sich in ihren Bereich traute, während eine frische Brise, kühl und sanft, Linderung denen brachte, die sich im Hellen aufhalten mussten. Die grünen Birkenblätter strahlten geradezu im Licht, glänzten und boten ein irisierendes Schauspiel, wenn sie im Wind mitschwangen, mal die eine Seite, dann die andere zeigten. Ein ständiger Wirbel von Hell zu Dunkel, jedes in seinem eigenen Takt. Die silbernen Stämme schienen heute noch mehr Geheimnisse als sonst zu verbergen, stellten sich als ein sanftes Leuchten dar, dass man aus dem Augenwinkel erhaschen konnte.

Die Gestalt in der Mitte der Lichtung des Birkenwaldes passte auf ihre Art zu dieser Schönheit, mit dem rotgoldenen Fell, dass mit goldenen Tupfern übersät war, schien sie auf die Weisheiten zu lauschen, die der Wind den Blättern zuflüsterte, in seinem Rauschen ständig wisperte, als gäbe es da große und kleine Geschichten, die alle nach seiner einzigartigen Erzählweise verlangten.

Die ebenholzfarbenen Krallen weit eingezogen, die grünen, ebenfalls mit goldenen Sprenkeln durchsetzten Augen halb geschlossen, lag dieser Luchs auf dem samtgrünem Gras, auf der Seite, entspannt, als existiere nichts, was sie je beunruhigen könnte.

Dann entstand eine plötzliche Windstille, und nach einem Moment hinhorchen war man in der Lage zu begreifen, dass diese Stille nicht nur auf das Schweigen des Windes zurückzuführen war, viel mehr schien jedes lebende Wesen plötzlich den Atem anzuhalten.

Auch der Luchs hatte sich geändert; hatte sie grade noch entspannt im Gras gelegen, hatte sie sich jetzt aufgerichtet, die Ohren aufgestellt, um auch das kleinste Geräusch aufzufangen. Alle Muskeln angespannt, ob zur Flucht oder zum Kampf, wer weiß?

Da bewegte sich ein Schatten durch das Unterholz, kam näher, schien kurz innezuhalten, unsicher, welche Richtung zum Ziel führt.

Der Luchs weiterhin angespannt, die Augen auf den Neuankömmling gerichtet, schien zu warten, richtete sich dann in eine sitzende Position auf und stieß einen winzigen Laut aus, kaum hörbar, trotzdem schien dabei mitzuschwingen, dass sie nicht stören wollte, aber schon lange genug wartete. Doch die Gestalt drehte sich schon bei der Bewegung des Tieres in ihre Richtung, setzte sich bei dessen Geräusch bereits in Bewegung.

Die smaragdgrünen Augen fixierten den Neuankömmling, schienen dabei an Leuchtkraft noch zuzunehmen. Gespannt, aufmerksam, dann fast gereizt, als das Mädchen lange Zeit kein Wort sprach.

Ein dumpfes Grollen schien plötzlich in der lauwarmen Luft Substanz anzunehmen. Darauf reagierte sie endlich, fiel auf die Knie vor diesem Wesen, enthüllte dabei zierliche sanfte Züge, die von rotem lockigem Haar umrahmt waren, als ihre Kapuze nach hinten rutschte. So sanft diese Züge auch schienen, sie zeigten auch eine gewaltige Willensanstrengung, als das Mädchen dann sprach, die Stimme mit Mühe ruhig gehalten.

"Freundin." Dann eine Weile nichts. "Herz, sei nicht wütend, sie verstehen einfach nicht. Sie glaubten diese Fähigkeit verloren..." Dann schwieg sie, lauschte auf die

Stimme, die nur sie hören konnte, die scharf und voller Wut antwortete: "Von wegen glaubten, hofften ist das Wort, dass du suchtest! Wie soll das weitergehen? Ich bin deine Begleiterin, deine Seelenverwandte und dein Leben spielt sich in diesem Dorf ab. Sollen wir uns wirklich nur hier draußen treffen können?" ihre Stimme schien schwächer zu werden, im gleichen Maße, wie sie den Mut verlor.

"Nein! Schönheit, sie brauchen nur mehr Zeit! Aber ich habe schon einen Fortschritt gemacht, sie wollen dich kennen lernen." Saris unterdrückte ihre Zweifel, ob das nun wirklich ein Fortschritt sein würde, aber Sena spürte sie doch. "Sie werden einen Aufstand provozieren, in dem ich dich schützen muß, damit werden sie dann jedes Recht haben, mich zu jagen, weil ich ja gefährlich und eine Bedrohung" dieses Wort spie sie förmlich aus "für die Bewohner bin."

Saris schwieg dazu, aber ihre goldenen Augen, die so einen schönen Kontrast zu Senas grünem Blick bildeten, verrieten ihre Besorgnis.

Einen Moment schwieg die Katze. Dann: "Ist ja gut Kleines, ich werde da sein, und mich soweit es eben geht, benehmen, vielleicht können wir sie ja doch überzeugen!" Auch diesmal kapitulierte Sena vor der Möglichkeit, Saris Sorgen zu verschärfen, oder ihr erst welche zu bereiten. Sie wollte ihren hoffnungslosen Blick nicht wiedersehen, diesen Blick, der ihr bei ihrem ersten Treffen als erstes und einziges aufgefallen war.

Dann verließen sie die Lichtung, und die zuvor verstummtten Geräusche setzten wieder ein, als hätten sie die stillschweigende Konfrontation miterlebt, und versuchten jetzt zu beurteilen, welches der beiden Wesen Siegerin und Besiegte war. Sinnlos, teilten die beiden solches doch ebenso, wie ihren Geist miteinander.

## Kapitel 2:

II.

Der Luchs lag flach an den Boden gedrückt im Käfig, als ob sie sich so dem Lärm und dem Gestank der mittelgroßen Stadt entziehen wollte. Die Augenlider halb geschlossen, schien sie vor sich hin zu dämmern, ein wildes Tier unter vielen, die hier am Markttag verschachert werden würden, unbekanntem Schicksalen entgegen. Ob es nun der Schlachter war, der sie erwartete, ein Fellmacher oder ein privater Zoo, keine dieser Möglichkeiten war wünschenswert, keins von diesen Tieren würde noch lange leben, die Wahl blieb nur zwischen einem schnellen Tod und langsamen Dahinvegetieren.

Die Menschen bauten ihre Stände auf, eine unüberschaubare Masse aus bunten Gewändern, seltsamen, aufdringlichen Gerüchen und erdrückenden Lauten. Sie prüften die Stäbe der Käfige, stießen die Tiere darin mit Stöcken zurück, wenn diese nach den Eindringlingen schnappten, um sich zu verteidigen, lachten oder fluchten über die schwachen Versuche der Tiere zu leben.

Der Mann, der sie mit vergiftetem Fleisch angelockt hatte, war weniger aufmerksam, ein Säufer, der sie mit Gift betäubte, und sich dann ärgerte, nur ein junges Tier gefangen zu haben. Diese Wut ließ ihn unvorsichtig sein, sein Schloss nicht vernünftig sichern.

Dieses eine Mal schienen die Fähigkeiten, die sie so sehr von ihren Geschwistern unterschieden hatten, nützlich zu sein. Sie stellte sich weiterhin als bewusstlos, regte sich so wenig wie möglich, und beobachtete.

Lernte, während die anderen Tiere um sie herum stumm und taub, blind waren, waren sie doch nicht mehr in der Lage etwas außer ihrer eigenen Panik wahrzunehmen.

So sah sie, wie der Mann mit dem Riegel an ihrer Käfigtür spielte, ihn auf- und zugleiten ließ, um seine Missachtung für die Gefahr eines Jungtieres zu demonstrieren.

Fand heraus, dass sich die Tür öffnen würde, wenn der Riegel zurückgeschoben war.

Dann wurde es Nacht, Mondlicht erhellte den jetzt leeren Platz, nur Wächter machten ihre Runden in den dunklen Gassen, die von den Verkaufsbuden der Händler gebildet wurden.

In den Wegen, durch die die Laute der Wälder klangen, obwohl sie sich im Herzen einer Stadt befanden.

Was konnte sie tun? Sie musste den Riegel zurückschieben, aber wie? Sie konnte nicht danach greifen, nicht durch die Stäbe langen, um das Holz durchzubeißen. Ruhelos schritt sie jetzt durch den Käfig, drehte sich fast auf der Stelle, um sich überhaupt etwas bewegen zu können, ihrer Unruhe zumindest ein wenig Ausdruck zu verleihen. Ihr Fell war staubig, der Glanz, der noch vor einem Tag darin herrschte verschwunden, die ungewöhnliche Zeichnung nicht erkennbar. Sie befand sich in einem Zelt, das vor allem die verderbliche Ware vor Regen schützen sollte, ein wenig Mondlicht kam von der Seite herein, an der sich der Eingang befand.

Nichts. Nichts, was sie erreichen konnte, sie konnte nicht einmal den Käfig bewegen, da er auf dem Boden stand und schwerer als sie war. Keine Möglichkeit, hier rauszukommen, als nächstes dann vielleicht ein privater Zoo, die nahmen auch gerne mal jüngere Tiere, in dem Glauben, dass diese länger durchhalten würden.

Einen Moment war sie stehen geblieben, aber bei diesem Gedanken nahm sie ihren unruhigen Lauf wieder auf.

Plötzlich verharrte sie wieder. Da war ein schwacher Geruch, von Minze, den sie nicht zuordnen konnte. Der Geruch wurde stärker, jetzt hörte sie auch Schritte. Das war nicht der Mann, aber wer würde sich hierhin verirren?

Still jetzt, die Muskeln angespannt duckte sie sich ein wenig, als ob sie zum Sprung ansetzte. Die Augen leuchteten grün in der Dunkelheit, ließen ihre eigentliche Kraft nur erahnen, tagsüber im Sonnenlicht ein berauschendes Grün mit goldenen Flecken. Eine Gestalt tastete sich vorsichtig an den Käfig heran, langsam, sachte, um nichts umzuschmeißen, keinen Laut zu erzeugen, der von den Wächtern gehört werden könnte.

Sena wusste das mit absoluter Gewissheit, auch wenn sie nicht ahnte, woher sie von den Absichten des Mädchens wusste, dass sich ihr näherte. Aber je näher sie kam, desto ruhiger wurde sie, spürte eine verwandte Seele, wusste, dass dieses Kind ihr nichts Böses wollte.

Das Mädchen beugte sich dicht zu den Gitterstäben herab, machte einen beruhigenden Laut, und dann konnte Sena ihre Augen erkennen.

Als die andere den Kopf ein wenig schief hielt, um das Schloss besser betrachten zu können, fiel ein bisschen Mondlicht auf ihr Gesicht, erleuchtete ihre Augen, die daraufhin so golden strahlten, wie Sena's grün. Die Katze zuckte zusammen. Dieser Blick.... so seltsam hatte sie sich nicht mehr gefühlt, seit dem Tag, an dem sie die Gesellschaft ihrer Geschwister verlassen musste. So traurig. Einsam. Machtlos, bis ins Herz, ohne Möglichkeit eines Kompromisses. Wenn sie aufgab, dann alles. Nur alles, oder nichts.

Von dem Zusammenzucken des Luchs' aus ihrer Beobachtung gerissen, sah das Mädchen Sena an. Murmelte: "Shh, gleich bist du wieder frei, ich lasse dich hinaus." Dann mehr zu sich selbst: "Das ist das Letzte. Diese Schönheit hier eingesperrt, so ein Wesen hier verkommen lassen zu wollen."

## Kapitel 3: III

III.

Das Mädchen öffnete den Riegel, zögerte einen Moment und zog dann entschlossen die Käfigtür auf. Sena hielt sich noch einen Moment zurück, um sie nicht zu erschrecken und schlich dann leise und sanft aus dem Käfig, so geschmeidig, als hätte sie nicht anderthalb Tage in dem engen Käfig ohne Nahrung verbracht.

Das Mädchen wich zurück, während der Luchs sich jetzt langsam ihm zuwandte.

Einen Augenblick Stille, dann: "Du kannst mich verstehen, oder?"

Diese Stimme erfüllt von Sehnsucht, Freude und so viel Anspannung drang so laut in die Gedanken des Mädchens ein, dass sie nicht sicher war, nicht sicher sein wollte, ob sie diese Frage tatsächlich hörte.

Was sie allerdings ohne Zweifel wahrnahm, waren die schweren Schritte eines Wachmanns oder Händlers, der die Warensicherheit überprüfen wollte.

Sie machte mit den Händen eine verscheuchende Geste und flüsterte: "Mach dass du wekommst!" und verschwand selber wieder im Schatten, um zu ihren Leuten zu gelangen.

Sena war beeindruckt. Während sie den Weg, erst aus dem Zeltdorf, dann aus der Stadt suchte, dachte sie über das Mädchen nach.

In den stillen Gassen, dunkel, ohne Licht, nur von den Geräuschen betrunkenener unterbrochen, näherte sie sich einer Entscheidung.

Ein plötzliches Aufleuchten aus der Dunkelheit, durch die der Schneider Martiello taumelte, ließ ihn innehalten, sich verwundert die Augen reiben, und den Wein verfluchen, der ihm solche grässlichen Streiche spielte. Einen Moment hatte er angenommen, ein wildes Tier zu sehen, Augen die ihn als wertlos abstempelten, nein, nicht mal als mögliche Unterbrechung wahrnahmen. Ein kalter Schauer schien sich von der Mitte seines Kreuzes auszubreiten, er schüttelte sich und setzte seinen Weg wesentlich nüchterner fort, mit dem geheimen Versprechen nie wieder so viel, nein, nie wieder etwas zu trinken.

Der Luchs war mittlerweile einige Strassen weiter, sie hatte den Mann gesehen und vergessen. Was sie beschäftigte war nicht mal, dass das Mädchen sie verstehen zu können schien, sondern vielmehr noch, dass sie sich einen Moment nicht mehr allein gefühlt hatte. Nicht verlassen, zugehörig.

Und sie musste dieses Mädchen wiedersehen.

## Kapitel 4: IV.

IV.

Einige Wochen später ging das Luchsweibchen auf Jagd. Aber keines der anderen Wildtiere in diesem Wald hatte sie zu fürchten, jedenfalls heute nicht, denn Sena jagte das Mädchen.

Sie schlich durch die an das Dorf grenzenden Wälder, beobachtete, still und leise, und nur das Gebell von Hunden, wenn sie dem Zaun zu nahe kam, irritierte die Bewohner. Das Dorf war nicht groß, knapp fünfzehn Häuser, die von einem undurchsichtigen Holzzaun umgeben waren. Ein Marktplatz, eine kleine Kapelle, ein Brunnen auf dem Marktplatz.

Die Kapelle, das einzige Gebäude, das aus Stein gebaut war, bot selbst in der grellsten Mittagszeit einen kühlen Zufluchtsort. Sie hatte das Dorf so lange beobachtet, bis sie sich jeden Stein eingeprägt, jeden der Menschen erkannt hätte, sollte sie ihm im Wald über den Weg laufen.

Der Wald selbst erstreckte sich über mehrere Tagesmärsche in jede Richtung, tiefe Wälder mit den unterschiedlichsten Baumarten, Buchen, Zedern, Obstbäume und Birken, auch Abschnitte mit Nadelhölzern mischten sich in dieses bunte Gewirr. Kleine Lichtungen und Landzungen erstreckten sich vom Dorf aus in den Wald, wo die Dorfbewohner im Winter Bäume fällten, um ihre Häuser heizen zu können.

Eine dieser Lichtungen war jetzt das Ziel des Mädchens, dort wuchsen in einem Gestrüpp Brombeeren, die sie ihrer Familie zum Backen holen sollte.

Immer noch beschäftigte sie sich mit dem Jahrmarkt, mit dem Luchs dort. Ständig war sie in Tagträume versunken, ihre Eltern unzufriedener denn je mit ihr, bemängelten ihre fehlende Aufmerksamkeit, ihren nicht vorhandenen Arbeitseifer. Sie versuchte sich zu konzentrieren, arbeitete einen halben Tag auch mal ohne Probleme, aber dann reichte schon das Glitzern eines Blattes aus, um sie an den Luchs zu erinnern. Sie war ohne Probleme zwischen den Zelten weggekommen, hatte aber nach einer kurzen Weile die verärgerten Rufe des Händlers gehört, der die große Katze gefangen und jetzt verloren hatte.

Wenn sie sich im Nachhinein die Konsequenzen vor Augen führte, die ihre Befreiungsaktion gehabt hätte, wenn sie erwischt worden wäre, egal ob von ihren Eltern oder den Wachen, konnte sie immer noch keinen klaren Gedanken fassen und zitterte bei den unklaren, die sie heimsuchten.

Nach den morgendlichen Arbeiten hatte ihre Mutter sie dann endlich Beeren pflücken geschickt, nachdem sie gesehen hatte, dass mit ihr heute wieder nichts anzufangen war.

Damit hatte sie ihr ungewollt einen Gefallen getan, denn während sie dem Trampelpfad folgte, konnte sie ihren Gedanken nachhängen, immer wieder dieses Bild sehen, wie die grünen Augen des Luchses in der Dunkelheit geleuchtet hatten, das spärliche Licht reflektierten, dass ins Zelt fiel. Sie hätte den Luchs so gerne berührt, trotz des Drecks, der das Fell verunstaltete. Sie hätte es so gerne gekämmt, bis es wieder glänzte, die Farben wieder erkennbar gewesen wären. Sie hatte niemandem davon erzählt, ihre Familie würde das nicht verstehen, nicht bei einem wilden Tier, nicht mal bei einem zahmen.

Sie versuchte sich noch einmal die Fellfarbe ihres Luchses vorzustellen. Schließlich war dieses Tier doch ihr Luchs, dadurch, dass sie es freigelassen hatte, oder? Zumindest ein bisschen.

Sie störte sich nicht an ihren Sorgen, solange sie an solche Tiere denken konnte, alles andere ließ sich dabei verdrängen.

## Kapitel 5: V.

V.

Die Lichtung lag still und verlassen da, als ob nie ein Mensch einen Fuß auf sie gesetzt hätte. Dennoch hatte Saris eben das schon oft getan, kam sehr gerne hierhin, bewunderte für sich die Blumen und Birken, die hier ein träumendes Bild erschufen, nur durch das Singen von Vögeln und dem Rauschen des Windes in den hellgrünen Blättern unterbrochen.

Sie blieb immer einen Moment stehen, um die ungewohnte Stille auf sich wirken zu lassen, diese beruhigende Wirkung entstand einfach nicht im Dorf, selbst wenn es dort, zur Nacht etwa, tatsächlich einmal ruhig wurde.

Etwas war anders. Die Lichtung lag zwar still da, aber auch seltsam, ohne die Ruhe, die hier sonst herrschte.

Sie lauschte mit geschlossenen Augen, brauchte trotzdem mehrere Momente, um herauszufinden, was sie verwirrte. Dann ein Rascheln, so laut in der Abwesenheit anderer Geräusche. Sie riss die Augen auf und sah sich um. Das war es. Die Vögel fehlten, es raschelte nicht im Laub auf dem Boden, sogar der Wind schwieg, anstatt wie sonst zu dieser Zeit zu flüstern. Nur die Blätter, die sie gerade gehört hatte. Was war das gewesen?

Sie schaute sich um, immer noch am Rand der Lichtung stehend, behielt dabei ihre nähere Umgebung ebenso im Auge, wie sie versuchte, die gegenüberliegende Seite der Bäume zu erforschen.

Nichts.

Trotzdem blieb es still, auch der Wind schwieg weiterhin. Sie fühlte sich seltsam, als ob eine plötzliche Taubheit sie befallen hätte und sie gleichzeitig besser als je zuvor hören könnte. Dieses Gefühl prickelte in ihrem Blut, schien sich nach und nach auch auf ihre anderen Sinne auszuweiten, als sie ein Blatt kurz so scharf sah, dass sie einzelne Tautropfen darauf ausmachen konnte, dann von ihrer Position aus gerade noch den Ast, an dem das Blatt hing.

Gerüche hüllten sie ein, erst der Geruch von Blättern, die zersetzt wurden, einen Hauch von ihren Lieblingsblumen, die an der anderen Seite der Lichtung wuchsen. Dann in rasch wechselnder Abfolge ein Kaleidoskop an unterschiedlichsten Düften, fast wie Spuren in der Luft, die ihr sagten, dass rechts von ihr ein hohler Baum mit Nagetieren unter den Wurzeln stand, dass sie selbst nach Erde und der Seife roch, die sie zum Waschen benutzte. Dass nicht weit entfernt ein Baum mit wilden Äpfeln wuchs, die schon reif waren, an einer anderen Stelle einer mit Birnen. Auch dass es bald wieder regnen würde lag in der Luft, von so überwältigender Frische, dass sie sich fast am Luftholen verschluckte, so tief versuchte sie, die Luft einzuziehen, die nach Wasser schmeckte, als ob die Regentropfen schon anwesend, nur noch nicht sichtbar wären.

Die Erde unter ihren Pfoten... verwirrt schreckte sie auf, sah sich wieder um, an sich herab. Keine Pfoten. Ganz eindeutig. Normale Füße, wie sich das gehörte. Sie seufzte vor Erleichterung, da hatte sie sich mal wieder in ihren Tagträumereien hineingesteigert.

Aber irgendwie auch anders als sonst. Sie stellte sich schon mal vor, sie würde Abenteuer erleben und war dann mit ihren Gedanken ganz woanders, aber das sie sich

vorstellte, den weichen Boden unter ihren Pfoten zu spüren, kam selbst bei ihr noch nicht vor.

Nachdenklich schaute sie sich um, das seltsame Gefühl war noch nicht verfliegen.

Der Luchs schreckte kurz zusammen, als die Verbindung unterbrochen wurde. Einen Moment später war sie wieder ruhiger, sie konnte das Mädchen noch fühlen, nur schwächer als gerade.

Es war Zeit, sie auf sich aufmerksam zu machen.

Saris stand immer noch zwischen den Bäumen, die die Lichtung umrandeten, reglos, lauschend, um sich blickend. Die Wiese lag ruhig vor ihr, ein Windhauch strich die Gräser zu Boden, was dem Grund einen Anblick von Meereswellen gab, die Vermutung, dass man versinken konnte, wenn man nun den Fuß auf dieses Gras setzen würde. Etwas Bezauberndes lag in der Luft.

Sena sah die Gestalt der Braunhaarigen fast reglos an der Lichtung stehen. Nur der Kopf bewegte sich, unterstützte die Augen, die versuchten das Fremde, dass in diese Lichtung eingedrungen war, auszumachen.

Die goldenen Augen zusammengekniffen, gegen die einzelnen Sonnenstrahlen, versuchte sie etwas in den Schatten im Unterholz auszumachen, das zu erkennen, das nicht hierher gehörte.

Der Luchs schlich näher an das Mädchen. Noch näher, in ihrem Rücken, sie sollte ja nicht zurück ins Dorf fliehen und nie wieder kommen.

Die Stille schien wieder allgegenwärtig zu sein, an Dichte zuzunehmen. So still.

Nur noch auf sie fixiert, einen Ast übersehen.

Ein Knacken. Saris fuhr herum.